

verüben alle Arten von Ausschweifungen, und werden, große Verbrechen abgerechnet, selten zur Rechenschaft gezogen. Da sie wenig oder keinen Sold vom Staat erhalten, bei dem sie im Dienste stehen, so leben sie vom Volk, und suchen auf jede mögliche Weise ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, wobei es an Spitzbübereien und Schurkenstreichen nicht fehlen kann; auch begehen sie fortwährend Handlungen, die sie in einem besser geregelten Zustand der Gesellschaft an den Galgen bringen würden.

Der eingebilbete Murat. Einst fuhr ein elegant gekleideter ältlicher Herr in einem Miethwagen von Hotel zu Hotel, von Diplomat zu Diplomat, von Minister zu Minister, von Bankier zu Bankier, ohne sich länger als einige Minuten aufzuhalten, und ohne auf ein Mittagessen zu denken. In einem mit Durchgang versehenen Hause schien er sich absentiren zu wollen; allein der Kutscher hielt ihn fest und führte ihn nach der Polizei, wo es sich ergab, daß er wahnsinnig sei und sich für den ehemaligen König von Neapel, Joachim Murat, hielt. Anstatt in sein Reich, wie er verlangte, brachte man ihn in's Bicetre.

Der ideale Freier. Ein überbildeter und nur von Idealen träumender junger Mann ging auf Freiers Füßen; leider traten ihm nur profaische Menschen in den Weg. Da lernte er plötzlich die Tochter eines Conditors kennen, ein Wesen durchsichtig wie Sandisucker, sphärenteicht wie Milchschäum und süß wie Marzipan. Den ganzen Tag schienen ihre Augen voll Thränen; Wehmuth und Sehnsucht hauchte jedes ihrer Worte aus. Diese wird meine Gattin, sprach er für sich, nur diese, sonst keine. Die Sache wurde bald richtig. Die Liebenden sahen sich täglich, und als die Verlobung gefeiert ward, erlaubte der Vater, daß Winfriede mit ihrem Bräutigam einen Spaziergang machen dürfe. Man erging sich wohl über zwei Stunden an einem schönen Herbsttage, es fing an zu regnen und sie mußten daher in ein Wirthshaus flüchten. In diesem war gerade Tanzmusik; eine Menge Handwerker jubelten wild durcheinander. Die sanfte Schöne wurde zum Tanz aufgefordert; daß sie es nicht verweigerte, frappirte anfänglich den Bräutigam. — doch tanzen? Christus hatte ja auch getanzt! Nach dem Tanz wurde ihr starker Wein präsentirt, wo sie hastig drei bis vier Gläser hinunterstürzte; bei Tafel verzehrte sie eine halbe Gans. Dies war verzweifeln für den Schwärmer. Nun entstanden Händel; die Tänzer schlugen sich und Winfriede forderte ihren Alfred auf, mit drein zu schlagen, weil ihr Tänzer beleidigt worden sei. Dies war zu viel für Alfred; diese gemeine profaische Zumuthung brach ihm das Herz. Er wollte Winfriede mit Gewalt aus diesem Chaos fortziehen, allein die Holde und

Sanfte schalt ihn einen Feigen und gab ihm eine solche Ohrfeige, daß er die Hochzeit darüber vergessen lernte und die Hoffnung aufgab: eine zweite Lotte, oder Klärchen zum Altar zu führen.

Verbesserungen beim Sonatenspiel. Napoleon war sehr gegen den Gebrauch, Mädchen von Meistern unterrichten zu lassen, die nicht ihres Geschlechtes sind. Er sprach sich darüber sehr oft gegen Madame Campan, Directrice des Pensionats von St. Germain-en-Laye, aus. Der Gedanke, daß junge Mädchen von einem Lehrer im Tanze ausgebildet werden, war mit seinen Ideen der Züchtigkeit, die ein Frauenzimmer haben sollte, unverträglich. Was er auch als höchst verderblich bezeichnete, und es auch abgebracht wünschte, war jene Art von intimer Tête à Tête, welche zwischen dem Lehrer und seiner Schülerin statt findet. Er sagte, daß er nicht begreifen könne, wie eine Mutter die Hand ihrer Tochter dem Drucke eines Mannes überlassen könne, der ihr den Fingersatz lehrt; und er bezeichnet es als gefährlich, Sonaten zu vier Händen von einem Manne und einem Mädchen spielen zu lassen. Eine jede seiner Bemerkungen führte eine Reform herbei. Madame Campan sagte auch einem der ältesten Pianolehrer ab, dankte ihm, und ließ es ihn wissen, daß sie dem Willen des Kaisers nachgebe, und alle männlichen Lehrer in ihrem Institute entfernen wolle. Der alte Meister gab sich nicht für überwunden. Er erwartete einen Besuch des Kaisers im Institute ab, näherte sich ihm, und überreichte ihm eine Schrift, betitelt: „Moralische und instrumentale Verbesserungen, beim Ausführen vierhändiger Sonaten, von C. . . Musiklehrer.“ Der Ueberreicher bat den Kaiser, er wolle die Gnade haben, einem nach der neuen Methode verbesserten Unterrichte beizuwohnen. Napoleon erschien. Der Pianolehrer setzte sich auf den Stuhl, welchen er auf die Art vervollkommen hatte, daß er darin wie in einem Souffleurkasten eingepackt war; ein Holzverschlag isolirte ihn von der Schülerin, welche ihn nicht sehen konnte, und deren Füße von den seinigen auch durch ein Bret geschieden waren. In der Mitte des Pianos war eine schwarze Linie gezogen, über welche die Hand des Mädchens nicht hinaus durfte. Der Lehrer hatte ein Stück von seiner eigenen Composition nach dieser Methode eingerichtet; bei den Bassönen sitzend, verletzte er nie das Gebiet des Discants; die Tasten waren gleich unter die beiden Executirenden getheilt. Keine Hand wagte es, einen Accord auf dem Territorium des Nachbarn zu suchen. So hatte auch jeder Theil zwei Pedale zu seinem Gebrauche. Diese Methode, welche der Moral nichts zu wünschen übrig ließ, hatte mit der Harmonie einen schweren Kampf. Alle brillanten Effecte der Instrumentation, alle schnelle Gegensätze